

Pränumerations-Preise:

Einzeljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Einzeljährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
Zustell. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fied. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 112.

Donnerstag, 20. Mai 1875. — Morgen: Felix.

8. Jahrgang.

Der krainische Landtag.

In dreizehn Sitzungen, wovon die letzten zwei Doppelsitzungen, hat der krainische Landtag seine diesjährige Session vollendet und hiebei, nach dem Beschlusse des Landeshauptmanns in seiner Schlussrede, wider Erwarten ein sehr umfangreiches Material erledigt. Zwei Umstände würden es be-
sonders interessant erscheinen lassen, wenn das heutige positive Ergebnis ein geringeres wäre gegenüber den Vor-
jahren; einmal sind die bedeutenderen Aufgaben des Landtags bereits in den vorhergehenden Perioden erledigt worden, dann war die Verlegung der Session vom Herbst in den Frühling von wesentlichem Ein-
fluß auf die Arbeiten des Landesausschusses.

Von Landesgesetzen wurden geschaffen und zwar eine Initiative der Regierung ein Gesetz über die Umrechnung der in den gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Vorschriften vorkommenden Maß- und Gewichtsmasse in metrisches Maß und Gewicht; dann wurde der im Vorjahre beschlossene, von Sr. Majestät nicht sanctionirte Gesetzentwurf einer Bauordnung für Krain entsprechend umgearbeitet und in seiner veränderten Gestalt zum Beschluß erhoben. Was das Schulwesen betrifft, so zeigte die liberale Mehrheit des Hauses auch diesmal, daß ihr das Wohl der Volksschule und ihrer Lehrer ganz besonders am Herzen liege. In der Ueberzeugung, daß die Leistungen der Lehrerinnen erfahrungsmäßig den Leistungen des männlichen Lehrpersonals in nichts nachstehen, ja sogar, wie die Erfolge zeigen, in den untersten

Klassen dieselben in mancher Hinsicht übertreffen, brachte der Abg. Dr. Schrey einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Gleichstellung des weiblichen Lehrpersonals in seinen Bezügen mit dem männlichen, welcher trotz der heftigsten Opposition der schuleindlichen Rechte mit Hilfe der Jungsohnen zum Beschluß erhoben wurde. Ebenso wurde beschloffen, daß der Normalschulfond die Zahlung der Activitätsbezüge des Lehrpersonals an sämtlichen Volksschulen, mit Ausnahme jener der Stadt Laibach übernimmt, die bisher bestandenen Siebigkeiten aufzulassen und die Schulbedürfnisse im Wege der gewöhnlichen Gemeindeumlagen einzubringen seien. Es wurden ferner pensionirten Lehrern ihre Bezüge erhöht, die Einhebung eines 15%igen Zuschlages für die Erfordernisse des Normalschulfondes, sowie krainische Jünglinge zu unterstützen beschloffen, daß sie sich in der Holzschmiederei ausbilden können. Weniger dürfte es den Beifall des Landes erregen, daß die national-klericale Landtagsmajorität wieder eines ihrer kostspieligen Experimente in Scene setzte, indem sie trotz aller Warnungen der Linken 80.000 fl. aus dem Landesvermögen zum Ankauf eines Gutes zu Zwecken einer niederen Ackerbauschule votierte, die voraussichtlich das Land noch weit höher belasten wird, ohne daß bei der Indolenz der bauerlichen Bevölkerung ein entsprechender Nutzen geschaffen würde.

Einen bedeutenden Theil der Thätigkeit des Landtages nahmen wie immer die Rechnungsabschlüsse und die Voranschläge der verschiedenen Fonds der Wohlthätigkeits- und humanitären Anstalten in An-

spruch. Die Absicht der Klericalen, dem Orden der barmherzigen Schwestern höhere Beträge zuzuwenden, ward glücklicherweise vereitelt. Zu Zwecken der Gründung einer Landesirrenanstalt wurde in erster Linie die Umwandlung der Zwangsarbeitsanstalt in ein Irrenhaus und in zweiter Linie der Ankauf der Krüger'schen Realität in Aussicht genommen, welche letzterer das Land nicht unbedeutend belasten würde, da der Irrenhausausfond jedenfalls nicht einmal zur Deckung der Hälfte der Auslagen hinreichen dürfte. Dagegen wurde die Uebergabe der Zwangsarbeitsanstalt in die Verwaltung des Staates zu den von der Regierung vorgelegten Bedingungen abgelehnt.

Einen bedeutenden Theil der Debatten nahmen wie alljährlich die verwickelten Verhältnisse des Grundentlastungsfondes und das betreffende Regelung derselben mit dem Staate abzuschließende Uebereinkommen in Anspruch. Auch diesmal ward das Zustandekommen eines Uebereinkommens in Frage gestellt, da die Regierung nach Annahme des Bleiweis'schen Antrages, die Staatssubvention sei wenigstens in der Höhe von 200.000 Gulden zu leisten, ihren Vertragssentwurf zurückzog. Ob die nachträgliche En bloc-Annahme der Punctionen mitsamt der Bleiweis'schen Bedingung die Sachlage zugunsten des Landes ändern wird, bleibt dahingestellt.

Während alle diese umfangreichen und schwierigen Gegenstände auf den Schultern des Finanzausschusses lasteten, der überhaupt als der wichtigste aller Sonderausschüsse zu betrachten ist und dessen Anträge fast immer die Zustimmung des Hauses fanden, wur-

Feuilleton.

Ein Besuch bei Garibaldi.

Der Correspondent des amerikanischen „Anzeiger des Westens“, Herr E. L. Bernah, schildert seinen Besuch, den er in Rom bei Garibaldi gemacht, folgender Art:

Herr Marsh, der amerikanische Minister hier, hat mir gesagt, daß Garibaldi gewöhnlich von 1 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags schlafe und wenn wir kurz nach 2 Uhr in der Villa Casaforte, die ihm die Stadt eingeräumt, eintreffen, der General gewiß sichtbar sein werde. Zur größeren Sicherheit schrieb ich mir selbst einen Einführungsbrief und steckte ihn in die Tasche. Die Villa Casaforte liegt etwa eine Meile außerhalb Rom, dicht bei der berühmten Kirche St. Agnese. Von der Piazza Pia bis an die Kirche St. Agnese führt eine kaskadirende Straße zwei englische Meilen lang zwischen hohen Mauern her, welche die bekanntesten Villen einschließen. Um halb 2 Uhr fuhr ich zur Villa Garibaldi, wie sie die Leute jetzt heißen.

Ich gab meinen selbstgeschriebenen Empfehlungsbrief ab und erhielt etwa 5 Minuten darauf von

einem von Garibaldi's Söhnen die Meldung, daß der General noch schlafe, daß er mich aber um 3 Uhr empfangen werde. Ich erfuhr von dem Wirth, bei dem wir einige Gläser schwarzen Wein tranken, daß der General jeden Tag um 4 Uhr morgens aufstehe, sich aber schon um 11 Uhr vormittags wieder niederlege und in der Regel bis 4 Uhr nachmittags schlafe. So hatten wir nahezu 2 Stunden Antichambirzeit im Freien, die ich wahrlich zu nichts Schönerem benutzen konnte, als zu einer Fahrt in die Campagna hinein, die mit ihren tiefblauen Fernen gegen Frascati hin voller Romantik vor mir lag. Wir fuhrten auf einem weiten Umweg nach der Villa Casaforte zurück — überall dieselbe schwermüthige Dede mit dem herrlichen blauen Hoffnungsbaum, wie man mir sagt, fruchtbarer Gebirge ringsum.

Garibaldi schlief noch immer — die Scene hatte sich wesentlich geändert, denn die Säulenhalle und der Garten vor dem Hause waren gedrängt voll Besucher, unter denen Damen im größten Staat nicht die geringsten an Zahl waren. Nach einer Weile ließ man uns ins Speisezimmer eintreten, ein schön gewölbtes und bemaltes Zimmer, im übrigen aber so grenzenlos schmutzig, daß den deutschen Frauen, die anwesend waren, das Blut

ins Gesicht trat. Eine zusammengewickelte Matratze mit schmutzigem Ueberzug lag auf dem Sopha; das Zimmer war heute noch nicht gekehrt worden, wofür aber lag der Reichtum von gestern auf einem Häufchen unter dem Sopha; Stücke abgebissenen Brodes, Apfelsinenschalen und zerzupfte Blumen lagen um den Tisch herum, und das Tisch Tuch glück einer mit rothem Wein gezeichneten Landkarte.

Nach einer Weile trat ein Diener herein — es laufen deren ein halbes Duzend im Hause herum — und vertheilte unter die Anwesenden eine kleine Broschüre in Quartformat, betitelt: Le idee del Generale Garibaldi sulla sistemazione del Tevere, zu deutsch: Gedanken des General Garibaldi über die Regulierung der Tiber. Man suchte sich ein wenig hineinzulesen, da dies jetzt das Steckpferd Garibaldi's geworden ist, als endlich die Doppelthüre aufgethan wurde und ein Bedienter uns winkte, alle auf einmal zu folgen. Wir trafen den General, seine junge Frau und ihr vierjähriges Mädchen, nebst einigen alten Hausfreunden aus Caprera in einem langen Saale, in dessen Mitte ein mit Papieren und Zeitschriften bedeckter Tisch stand. Der General saß vor einem Kamin mit einem guten Feuer, seine Frau neben ihm. Seine beiden Krücken lehnten an seinem Stuhl und alle Augen-

den in Gemeinde-Angelegenheiten diesmal nur wenige Beschlüsse gefaßt. Sehen wir davon ab, daß mehreren Gemeinden die Einhebung von höheren Umlagen für Bauten und andere Zwecke, der Stadtgemeinde Rudolfswerth die Einhebung von Zinskreuzern, 4 vom Gulden, bewilligt wurde, so war es nur noch der Bericht des Gemeinde-Ausschusses, womit Änderungen des Wirkungskreises der Gemeinden und einige dahin gehende allgemeine Resolutionen beantragt wurden, der gegen Schluß der Session den Landtag kurze Zeit beschäftigte. Doch auch dieser Bericht wurde von der Tagesordnung abgesetzt, an den Landesausschuß zurückgeleitet und eine meritorische Behandlung erst in der nächsten Session beschlossen.

Dafür hatte die national-klericale Partei, nachdem sie sich kurz vorher mit den Jungslaven geeinigt hatte, um eine Gesetzesvorlage der Linken des Hauses, betreffend die Ablösung der auf Grund und Boden haftenden Geldgipflichkeiten und Naturalleistungen für Kirchen, geistliche Orden, Pfarren und deren Organe zu Falle zu bringen, gerade für das Ende der Session dem Hause einige unangenehme Überraschungen, sich selbst aber nur weitere schmählige Niederlagen bereitet. So das Hereinzerren der letzten Handelskammerwahlen in Form einer von frechen Lügen und Schmähungen strotzenden Interpellation, der die verdiente Züchtigung und Brandmarkung glücklicherweise auf dem Fuße folgte. Eine noch weit ärgere Blöße gaben sich unsere National-Klericalen, als sie aus Anlaß der Rede des Dr. Schrey über die wirtschaftliche Nothlage und der von den Nationalen heraufbeschworenen Hehe gegen freisinnige Industrielle und Gewerbsleute erst tobten und lärmten, dann, als sie damit nichts ausrichteten, ausriffen und demonstrativ den Landtagsaal verließen. Das zeigt, gelinde gesagt, von sehr geringer politischer Klugheit der Herren Klericalen. Es hatte sie persönlich, die Rechte des Landtages, niemand beschuldigt; es wurden, wie der Landeshauptmann in seiner Schlußrede bemerkte, nur bedauernswerthe Thatfachen constatirt und beklagt. Durch ihr Toben und Lärmen, durch ihr demonstratives Gebaren ist die klericale Rechte des kaiserlichen Landtages in aller Form zu gunsten der niederträchtigen Hehe gegen verdiente Industrielle und Gewerbsleute eingetreten, hat sich mit diesen beispiellos unwürdigen und von jedem ehrlichen Menschen als eine Schande und Schmach des Landes hingestellten Vorgängen in aller Form rechtens für solidarisch erklärt. Ein vernichtenderes Urtheil über eine Partei vermöchten wir mit aller Kraft der Sprache, die uns zu Gebote steht, nicht zu fällen, als sie selbst bei dieser Gelegenheit über sich und ihre Wirken im Lande gesprochen.

blickte griff er danach mit seinen durch Gelenkheumatismus gekrümmten Fingern.

Ich war von den Deutschen in der Gesellschaft ausgewählt worden, um sie vorzustellen, und so kam es, daß ich zuerst mit Garibaldi sprach. Zaghaft bin ich nicht — aber diesmal brauchte es eine Weile, bis meine Sprache flüssig wurde und bis mich ein Erstaunen sondergleichen verließ und ich der Worte wieder mächtig wurde, denn ich stand einem ausgemachten Schauspielerepaar gegenüber, das sich in das möglichst auffallende Costume geworfen hatte, das ich jemals gesehen hatte. Garibaldi hatte eine scharlachrothe, weite Blouse an, über welcher in malerischer Drapierung ein graues Wollentuch hing, dessen Zipfel auf dem Rücken gebunden waren; um die Taille über der Blouse trug er einen vielfarbigen, solchen Shawl als Gürtel; auf der Brust war die Blouse schwer mit Gold gestickt und auf dem Kopf trug er eine braune, ebenfalls schwer mit Goldbestreute hohe Sammtmütze: Alles nicht etwa längst getragene Kleider, sondern nagelneu vom Theaterschneider weg, daß einem das Roth fast die Augen austach. Ich war wieder einmal gehörig dafür bestraft, daß ich einem „berühmten Mann“ nachgelaufen war.

Hätte man mich todtgeschlagen, ich würde mich in diesem Augenblicke nicht daran erinnern haben,

Politische Rundschau.

Kaisers, 20. Mai.

Inland. Die nächste Frage von Bedeutung, welche dem Kaiser nach seiner Rückkehr zur Entscheidung vorgelegt werden wird, dürfte die Beendigung des gegenwärtig im Handelsministerium herrschenden Provisoriums sein. Die Vorarbeiten zur Erneuerung der Handelsverträge und zur Revision des Zollbündnisses mit Ungarn werden in kürzester Zeit schon eine energische Hand und einen zielbewußten Kopf aufs allerdringendste erfordern, und es ist eine von selbst sich ergebende Nothwendigkeit, daß mit der Leitung dieser Vorarbeiten der nemliche Staatsmann betraut werde, der zur Führung der Verhandlungen selbst berufen sein wird. Dennoch bestehen bisher über die künftige Besetzung des Handelsministeriums vorerst nur Muthmaßungen. Als feststehend wird lediglich die Thatfache bezeichnet, daß Dr. Banhans dem Fürsten Auersperg sein Entlassungsgesuch überreicht hat, welcher dasselbe dem Monarchen bereits unterbreitet haben dürfte. Man glaubt, daß dasselbe angenommen werden wird. Ueber den muthmaßlichen Nachfolger Doctor Banhans' laufen jedoch zwei verschiedene Versionen. Nach der einen soll Minister Ehlumetich definitiv zum Handelsminister bestellt und ein Abgeordneter aus dem mährischen Großgrundbesitz mit dem Portefeuille des Ackerbaues betraut worden; nach andern soll ein durch Geschäftskentnis hervorragender Beamter zum Nachfolger Banhans' bestimmt sein.

Mit der Rückkehr des Kaisers ist auch der Zeitpunkt eingetreten, in welchem an die definitive Feststellung des gemeinsamen Budgets für 1876 geschritten werden wird. Die nothwendigen Vorarbeiten sind in allen gemeinsamen Ministerien vollendet und wird jetzt die letzte Feile an die einzelnen Elaborate gelegt, so daß in circa 14 Tagen, bis zu welcher Zeit der Urlaub des Kriegsministers Baron Koller abläuft, der verstärkte Ministerrath den Gegenstand definitiv erledigen können.

Die mysteriöse Adresse des Leitmeritzer Clerus an die deutschen Bischöfe ist, wie nun auch in der „Bohemia“ constatirt wird, doch keine Fabel. Die Adresse wurde von ein paar Geistlichen wirklich unterschrieben und abgesendet. Auch ein Beitrag zu unserem Modus vivendi! Ueber den Fürstbischof Förster von Breslau wird in deutschen Blättern erzählt, er sei von der Regierung verständigt worden, „daß er den ganzen Schutz genießen werde, den Oesterreich unterschiedslos jedem schulde, der sein Gebiet betrete; daß es aber umgekehrt auch von

ihm die Erfüllung aller der Pflichten erwarte und verlange, welche ausnahmslos jedem obliegen, dem es den Schutz seiner Geseze gewähre. Er werde im übrigen nicht behindert sein, zu thun, was sein Gewissen ihm vorschreibe, aber er werde in keinem Fall vergessen dürfen, daß er keinerlei exceptionelle Stellung anzusprechen habe.“

Die Wahlbewegung in Ungarn hat in aller Form begonnen. Die Opposition der Rechte im Zempliner Comitatie, dem Stammsitze der Semehy und Andrássy, erließ bereits vor den Pfingstfeiertagen ein umfangreiches Programm, dessen Autorschaft allgemein dem Freiherrn v. Semehy zugeschrieben wird. Das interessante Actenstück ist in zwölf Punkten Zwecke und Ziele der rechten Opposition zusammen. Ein principieller Unterschied zwischen diesem Programme und jenem der liberalen Partei ist schwer zu entdecken, es wäre denn, daß man in der Einführung der Friedensrichter und der Verlängerung der Mandatsdauer von drei auf fünf Jahre einen grundsätzlichen Gegensatz erblicken wollte.

Ausland. Der preussische Episkopat sucht in seiner Replik, welche er neuerlich an das Staatsministerium richtete, seine Haltung gegenüber dem Unfehlbarkeits-Dogma zu rechtfertigen. Inzwischen scheint man in Berlin anzunehmen, daß der Fürstbischof von Breslau in der That die Functionen eines geheimen Delegaten versehen habe. Es sollen nemlich alle Geistlichen in der Provinz Posen, welche wegen Zeugnisverweigerung über die „Unbekannten“ in Haft sind, entlassen werden, wenn man auf ihre Aussage keinen Werth mehr legt.

Absolut grundlos, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ es darstellt, war der Kriegskläm wol nicht. Daß Rußland und England Anlaß zu Vorstellungen in Berlin nahmen, ist bereits bekannt. Wie nun der „A. A. Z.“ von dort gemeldet wird, haben aber auch Oesterreich und Italien der Reichsregierung „ihre Vermittlung“ als Beilegung allfälliger Differenzen mit Frankreich angeboten. Das konnte doch nur geschehen, wenn Lage auch von diesen Cabineten als wirklich bedauerlich betrachtet wurde. Daß inzwischen in Berlin Umschwung in der Stimmung im friedlichen Sinne eingetreten ist, weiß man; wie der „A. A. Z.“ berichtet wird, hat Fürst Gortschakoff allen russischen Agenten im Auslande telegraphisch die Versicherung gegeben, daß die Erhaltung des Friedens verbleibe und die Lage vollständig geklärt sei.

In den parlamentarischen Kreisen von Brüssel kann man über die Beunruhigungen der letzten Zeit noch nicht zur Ruhe kommen. Die Ultrama-

daß ich vor einem der kühnsten, tapfersten Männer seiner Zeit stehe — ich sah nur den Schauspieler und weiter nichts. Gerade so sah auch seine Frau aus — ein ordinäres Bauerngeßicht, die sich darüber freut, daß ihr Mann und sie selbst so gefeiert wird — ebenfalls eine nagelneue Garibaldi-Jacke mit Stickereien und einer schweren goldenen Kette auf der Brust; — ein blau und roth karrierter Rock war gerade so beschmückt, wie die Zimmer, in denen sie haust. Garibaldi muß meine Verwirrung bemerkt haben, denn er richtete sich etwas im Stuhle auf, wobei das lange Ende der vielfarbigen Schärpe zu Boden fiel, und reichte mir seine Hand. Ich machte es sehr kurz, sagte ihm, wer ich bin; daß ich ihm auf seinen Lebenswegen theilnehmend gefolgt sei und daß ich hoffe, er möge sich noch manches Jahr guter Gesundheit und des Glückes seines Vaterlandes erfreuen. Darauf erwiderte er abwechselnd in allen Sprachen, die ihm zu Gebote stehen, wie große Stücke er von jeher auf die Amerikaner gehalten habe und wie er auch jetzt wieder auf sie zähle, um seine das Tiberthal mit den pontinischen Sümpfen betreffenden Pläne zu fördern.

Ich hatte die Empfindung, als wenn er dies Sprüchlein schon manchem Amerikaner gesagt hätte, und war davon vollkommen überzeugt, als sich ihm der Maler Oppenheim aus Frankfurt am Main

mit seiner Familie vorstellte und er nun auf Französisch, das er von den ihm fremden Sprachen am besten spricht, eine Menge stereotyper Complimente für Deutschland abrasfelte. „Sie können auf Ihr Vaterland stolz sein! L'Allemagne est maintenant à la tête de la civilisation du monde entier, vous nous aidez à combattre le Pape — Italien und Deutschland werden die Welt befreien!“ Alles Französisch im Tone des höchsten Theaterspathos.

Ich war gänzlich fertig! Ich gestehe es mit Beschränkung, daß es mir an der Toleranz fehlte, dazu nöthig ist, um unter einem solchen unerträglich komödiantischen Wesen doch noch den tapfern Mann heraus zu erkennen, der seinem Vaterlande so ungeheuren Dienste erwiesen hat. Ein dankbares Volk hat den vor trefflichen Mann bei seiner Ankunft in Rom mit Ehren empfangen, wie sie größer und aufrichtiger gemeint, keinem Fürsten jemals gezollt wurden. — Alles gebe ich mit Freuden zu und glaube, daß den großen Helden nicht ein Gran von Ehre zu viel erwiesen worden ist. Aber ich kann auch dafür nicht, daß mir beim Anblicke eines ebenso perfecten Schauspielers, als er ein perfecter Feld gewesen ist, das Muth sank, und daß ich es verschwor, in Zukunft niemals wieder einem großen Manne von Profession meine Aufwartung zu machen.

anen hegen schweren Groll gegen den Minister Malou, der sie nothgedrungenweise verleugnen mußte. Wenn sie nicht zufrieden seien, hat er seine Tadler wissen lassen, so sollten sie selber die Regierung übernehmen. Dazu fehlt diesen jetzt, wie leicht erklärlich, die Courage. Die Ultramontanen agitieren jetzt unter dem Volke für große Processionen, welche den „Bismärckern“ imponieren sollen. In Gent fand am Montag eine Pilgerfahrt statt, an welcher sich dreißigtausend Personen betheiligten. Es ist dabei zu blutigen Schlägereien mit dem Volke gekommen. Viele wurden auf beiden Seiten verwundet.

Der französische Justizminister Dufaure hat die von ihm ausgearbeiteten constitutionellen Ergänzungsgesetze seinen ministeriellen Collegien zur Begutachtung vorgelegt. Es wurden an den Entwürfen nur geringe Änderungen vorgenommen. Dufaure hat es durchgesetzt, daß der Municipal-Delegierte für die Senatswahlen Reise-Prämien erhalten wird; dagegen wurde die im ursprünglichen Entwurfe enthaltene Bestimmung, wonach die Delegierten in Gemeinden, welche von Communalen verwaltet werden, durch das allgemeine Stimmrecht gewählt werden sollen, fallen gelassen und derselben ein Artikel substituiert, demzufolge die Wahl des Delegierten durch die aufgelösten Gemeinderäthe, welche für diesen Fall ausnahmsweise einberufen würden, vorzunehmen sein wird. Endlich sollen die von der Regierung ernannten Maires den Municipalräthen als Senats-Wahlkörpern präsidieren, für die Delegiertenwahl jedoch nicht stimmberechtigt sein.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz stehen die Armeen noch immer Gewehr bei Fuß einander gegenüber, ohne sich zum endlichen Angriff entschließen zu können. Die madriber Regierung hat ihre letzten Kräfte angespannt, um die Nordarmee auf die möglichste Höhe zu bringen. Es sind bereits 43.000 junge Mannschaften den Truppentheilen überwiesen und trotzdem ist die Stärke des Heeres kaum um 10.000 Mann größer als gegen Ende Dezember des vorigen Jahres; ein Beweis, daß seit einem halben Jahre eine entsetzliche Menge Menschen den Gefechten und Krankheiten zum Opfer gefallen ist. Eine Verluststatistik kennt man eben in Spanien noch nicht. Der Totalbestand der Nordarmee dürfte sich auf höchstens 82.000 Mann belaufen, während die am 1. Mai ausgegebene carlistische Ordre de bataille einen Bestand von 45 Bataillonen regulärer Truppen mit 43.045 Mann aufzählt. Diese bedeutende Verstärkung der carlistischen Armee ist durch die bis zum 20. April durchgeführte Aushebung aller 18- bis 27-jährigen jungen Leute bewerkstelligt worden, andererseits aber auch durch die Einstellung von etwa 2000 Mann Partidas (Guerrillas) in die Front.

Zur Tagesgeschichte.

Am Pfingstsonntag früh fand zwischen Zudendorf und Statwein ein großes Unglück statt. Hundert Wallfahrer, welche von Sanct Stefan nach Straßengel gingen, wollten die Murrüberführungsplatte benützen. Die Platte wurde überlastet, die Ueberfuhrungsplatte riß in der Mitte und die Platte ging auseinander. Wie viel Personen ertranken und wie viel gerettet sind, ist noch unbekannt. Die „Gr. Zppst.“ bemerkt dazu: Die verunglückten Landsleute waren natürlich an den beiden Feiertagen zur Kirche gegangen und nur der sogenannte Bauernfeiertag als Nachzügler führte sie abermals zur Kirche. Da hilft eben bei unserem Randvolke nichts; ihre Separatfeiertage lassen sie sich nicht nehmen, und wenn die Wirtschaft noch so sehr darnunter litte. Wenn man zwei Tage Zeit für den Gottesdienst hat, sollte es doch daran genügen sein. Konnte übrigens die „geheiligte Messe“ nicht Montags gelesen werden? Wäre es nicht an der Zeit, die Bauern zu erinnern, daß jedes Ding seine Zeit hat, die Kirche und die Arbeit?

Der Einfluß der Wälder auf das Klima. Die englische Regierung hat Daten über den Einfluß der Wälder auf das Klima gesammelt und die von

den einzelnen Gesandtschaften und Consulaten eingelaufenen sehr zahlreichen Berichte gesammelt und in Druck gelegt. Dieses Buanbuch über Wälderhaltung bespricht sehr ausführlich das Wüthen des Vorkenläfers in Böhmen und Ungarn; auch die amerikanischen Verhältnisse werden berücksichtigt und unter anderem das Einblüthen des gelben Fiebers in Rio de Janeiro auf die Wälderzerstörung zurückgeführt.

Die englische Expedition nach dem Nordpol wird Gelegenheit haben, die meteorologische Action des Mondes unter ganz besonders günstigen Umständen zu studieren, denn der Mond wird im Dezember fast genau zu der Zeit „voll“ werden, als die Sonne das Winterstipitium erreichen wird, d. h. in der Mitte der großen Polarnacht. Außerdem wird unser Satellit zu jener Zeit in seinem Perigäum sein, d. h. auf jenem Punkt, auf welchem seine Schärfe der Erde am nächsten ist. Da die Ueberwinterung bei 82° n. B. stattfinden soll, so wird der Mond zehn Tage sichtbar sein, ohne unter den Horizont zu sinken. Die englischen Expeditionsmglieder werden daher den Mond während 120 Stunden als Vollmond und ebenfalls während 120 Stunden im Abnehmen beobachten können. Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Nordpol-Expedition, obgleich in astronomischer Hinsicht weit weniger begünstigt, haben dennoch höchst bemerkenswerthe Beobachtungen über den Mond angestellt, welcher mehrere Tage ohne Unterbrechung während der großen Polarnacht sichtbar blieb.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Landeschulrathsergänzung.) Nach dem Schulaufsichtsgesetze für Krain entsendet der Landesauschuß zwei stimmberechtigte Mitglieder in den Landeschulrath. Als solche fungierten bisher Dr. Bleiweis und Dr. Costa. Die durch den Tod des letzteren erledigte Stelle wird zufolge einer in der letzten Landesausschußsitzung vorgenommenen Wahl der Landesausschußmitglieder Dr. Valentin Barnit künftighin einnehmen.

(Beitritt zur Laibacher Krankenkasse der jungen Kaufleute.) Wie die „Marb. Ztg.“ berichtet, haben vierundvierzig Commis in Marburg erklärt, der Krankenkasse ihrer Fachgenossen in Laibach beitreten zu wollen und hoffen man, daß auch die Kollegen in Pettau und Gills sich anschließen werden. Die Entscheidung wird von der nächsten Hauptversammlung des Vereins getroffen. Bejahenden Falls müßte die fragliche Bestimmung der Satzungen abgeändert werden.

(Die Sommer-Telegraphenstationen Römerbad und Beldeß) wurden mit beschränktem Tagesdienst dem Betriebe übergeben.

(Leichtes Bier) wird von den Aerzten vielen Kranken verordnet. Ich selbst habe eine außerordentlich dicke Frau gekannt, die mir erzählte, nur das vom Arzte ihr verordnete leichte Bier, von dem sie früh um 10 Uhr ein Seidel (dann eine Halbe) trank, wozu sie ein kleines Stückchen Butterbrot aß, habe sie von der Schwindelkur gerettet. Die Klosterbrüder des Mittelalters tranken kein starkes Bier, sondern Rosent, d. h. schwaches Bier (mhb. covent von dem mlat. conventus d. h. Kloster), also Klosterbier. Wo aber kauft man in Laibach ein leichtes Bier? Durchreisende Wiener theilten mit, daß man in Wien und Graz leichtes und natürlich auch wohlfeiles Bier erhalten könne. Es wäre sehr zu wünschen, Laibach möchte in dieser Hinsicht sich der Nachahmung befleißigen. Es würde weniger Schnapsbrüder und mehr gesunde Leute geben.

(Die Fortpflanzung des Grottenolmes (Proteus anguineus)) war bisher in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Die neueren Zoologen, namentlich der berühmte Naturforscher Karl Vogt, neigten sich zu der Ansicht, daß der in den Gewässern der krainischen Grotten lebende Olm nicht ein reifes Thier, sondern ein Larvenzustand sei, dessen Entwicklung zum zeugungsfähigen vollkommen ausgebildeten Thiere durch weitere Untersuchungen nachzuweisen sein wird. Seitdem die Naturforschung sich mit der Anatomie dieses seltenen Thieres eingehender befaßte, was ihr durch die von Baron Sigmund Bois in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts besorgten Sendungen von Grottenolmen möglich geworden ist, stand die ungelöste Frage über dessen Fortpflanzung auf der Tagesordnung. Der bereits verordnete Director des wiener Naturalien-

cabinetes Ritter v. Schreibers hatte in den zwanziger Jahren einen Preis von 50 fl. für das Zustandekommen eines kräftigen Proteusweibchens ausgeschrieben. Die Bauern bei Bir nächst Sittich, dem ersten bekannten Fundorte des Olmes, sammelten die bei Ueberschwemmungen von der dortigen Quelle ausgeworfenen Thiere in Menge und brachten sie dem Beamten Stratil der Religionsfondsherrschaft Sittich, welcher deren weitere Versendung nach Wien besorgte. Allein ungeachtet des bedeutenden den Zoologen zur Verfügung gestellten Materials wurden wol die verschiedensten Geschlechter und bei den Weibchen die Eierstöcke anatomisch nachgewiesen, ohne daß es der Anatomie gelungen wäre, befruchtete Eier an den eingesendeten Exemplaren nachzuweisen. Nach einer in der Zeitschrift Isis (Jahrgang 1830) veröffentlichten, vom besagten Stratil protokolllarisch aufgenommenen Aussage eines sitticher Bauers wollte letzterer im Jahre 1825 ein Weibchen gefangen haben, welches drei lebende Zunge und über hundert Eier von Hirselorngröße gelegt haben soll. Allein der betreffende Proteusfänger war nicht in der Lage den glücklichen Fund vorzuweisen, indem er vorgab, daß die Zungen sammt Eiern von seinen Weibskenten auf der Mithausen geworfen worden seien. Uebrigens trägt die in der Isis wortgetreu gegebene Erzählung des sitticher Bauers über den Act der Geburt so sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit, daß wol eher anzunehmen ist, es habe sich der ländliche Schlaupops in der Hoffnung die ausgelegte Prämie zu erlangen mit Stratil eine Mystification erlaubt. Im Jahre 1862 wurde abermals die wissenschaftliche Welt durch eine zuerst in der „Novice“ enthaltene Notiz alarmirt, daß nämlich in Adelsberg von einem in der Gefangenschaft lebenden Olme ein Zungen von wurmähnlicher Gestalt in der Dicke eines Baumwollfadens abgegangen sei. Das Unglück wollte jedoch, daß die eben zur Abendung an den Wiener Anatomen Professor Dr. Hyrtl bestimmte Mutter ihr Zungen verpeiste. Ein weiteres Malheur war es, daß nach Hyrtls anatomischer Untersuchung das ihm zugesendete Weibchen sich als ein Männchen erwies, welches einen anellidenartigen Wurm verpeist hatte. Nachdem also bisher ein constatirtes Factum über die Fortpflanzung des Olmes nicht vorliegt, verdient folgende interessante Mittheilung, die uns dieser Tage aus Adelsberg zugekommen ist, die vollste Beachtung. Es wird uns nämlich von glaubwürdiger Seite geschrieben: „Ein Grottenführer fing vor vier Wochen zwei Proteen, ein größeres und ein kleineres Stück, in der Magdalenengrotte. Das größere war ungewöhnlich dick. Am 6. Mai entdeckte er am Boden des Wasserbedens, wo beide Proteen beisammen waren, ungefähr 50 Eier von der Größe der gerollten Gerste. Binnen 24 Stunden umhüllte sich jedes Ei mit einem schleimigen durchsichtigen Netz. Das Innere des Eies enthält eine Flüssigkeit, gleich jener der gewöhnlichen Hühner-eier. Seit dem Eierlegen ist das eine Exemplar, offenbar ein Weibchen, viel schwächer geworden.“ Unser Gewährsmann verspricht der weiteren Entwicklung der Proteuseier volle Aufmerksamkeit widmen zu wollen.

(Zur Grundsteuer-Regulierung.) Die Statthaltereien in einzelnen Ländern haben neuerlich Erlasse an die l. l. Bezirkshauptmänner als Vorsitzende der Bezirks-Schätzungs-Commissionen gerichtet, worin dieselben aufgefordert werden, Anfangs Mai zur Einschätzung zu schreiten und die bezüglichen Arbeiten mit thunlichster Raschheit durchzuführen, außerdem gibt der Statthalter sich, wie es in dem betreffenden Schriftstück heißt, der Erwartung hin, daß es dem Pflächteifer und der „Gewandtheit“ des l. l. Herrn Bezirkshauptmannes gelingen werde, jeden gegen die Bornahme der Einschätzung noch etwa obwaltenden Anstand zu beseitigen und die Einschätzung schleunigst durchzuführen, umsomehr, als die Bornahme der Einschätzung in keinem Falle verzögert werden darf und jedem derartigen Versuche unter Hinweisung auf § 12 des Grundsteuer-Gesetzes mit Nachdruck entgegengetreten werden muß, weil der Auftrag zur Befolgung des Gesetzes nicht Gegenstand der Berathung, noch weniger aber einer Beschlußfassung sein kann.

(Saatenstand.) Die Witterung blieb auch in der abgelaufenen Woche eine sehr günstige und sind die drei gesäeten Mattage ohne jede Gefährdung der Vegetation vorübergegangen. Die Berichte über den Stand der Saaten lauten aus allen Theilen der Monarchie befriedigend. Weizen steht vorzüglich und berechtigt zu den besten Erwartungen. Es sind wol Auswinterungen vorgekommen, namentlich in

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.